



Klare Linien

Die Mischung macht's: Vadim Repin und Nikolai Luganski haben hier in Form eines Recitals drei Violinsonaten kombiniert, die jede für sich eine eigene Welt darstellt und ein ganzes Kaleidoskop von Gefühlen Revue passieren lässt. Die von intimen Stimmungen lebende, aber in ihrer Expressivität unmittelbar packende Sonate von Leos Janáček, Edvard Griegs froh gestimmte, anziehend lyrische zweite Violinsonate und schließlich, als großer emotionaler Kulminationspunkt am Schluss des Programms, César Francks A-Dur-Solitär, der zu konzertanter Größe heranwächst.

Repin und Luganski sind offensichtlich ein sehr gut aufeinander eingespieltes Team, seit einigen Jahren treten sie regelmäßig auch in Konzerten zusammen auf. Repin kultiviert auf der „Bonjour“-Guarneri del Gesù von 1743 einen zentrierten, strahlenden Ton, ohne Schnörkel und Manierismen kommt er auf den Punkt. Der gesamte interpretatorische Ansatz hat etwas Geradliniges und Aufrichtiges. Hier weiß man immer, woran man ist, Repin und Luganski machen verbindliche und klare Aussagen. Sie gehen nicht in die Extreme, da gibt es keine Neigung, etwas unbedingt „anders“ machen oder der Musik etwa aufzwingen zu wollen, was in ihr gar nicht angelegt ist.

Die Emotionen bleiben stets unter Kontrolle, man entäußert sich nicht. Es mag Darstellungen geben, in denen bestimmte Passagen euphorischer wirken. Bei Repin und Luganski bestimmen emotionale Kontrolle, Kultiviertheit und die genaue Dosierung von Spannungsmomenten den Interpretationsansatz wesentlich. All das rundet sich dann zu einer geschlossenen und durchdachten Konzeption. Die Klangtechnik hat beide Instrumente sehr präsent und klar abgebildet.

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Janáček, Grieg, Franck, Violinsonaten; Vadim Repin, Nikolai Lugansky (2010); DG/Universal CD 028947787945 (63')



Unterhaltsam

Ein typisches Musikerschicksal aus dem Berlin nach 1800: Unter Napoleon wurden viele Musiker arbeitslos, und auch Georg Abraham Schneider zog – mit Zelters Empfehlungsschreiben an Goethe – konzertierend durch die Lande, bis er in der Zeit nach dem Wiener Kongress wieder erfolgreich in Berlin Fuß fassen konnte. Einige seiner Duos für Geige und Bratsche beziehungsweise für zwei Kontrabässe sowie zwei Flötenquartette haben nun das Adorján-Quartett sowie Klaus Stoll und Edicson Ruiz aufgenommen. Eine im besten Sinne unterhaltsame, inspirierte, spiellustfreudige Aufnahme – ein beredtes Beispiel für die damalige Musik von Komponisten aus der zweiten oder dritten Reihe.

C. Vr.

Musik ★★★★★
Klang ★★

Schneider, Duos, Flötenquartette; Adorján-Quartett, Klaus Stoll, Edicson Ruiz (2010); Phil harmonie/HM CD 4250317416094 (60')



Farbenreich

Der unbedingte Wille zur kontrastreichen Gestaltung springt einen beim Brodsky Quartet förmlich an. Etwa wenn Ravel's Musik kurz stillzustehen scheint, um im nächsten Moment hastig voranzustürmen. Auch, wenn die Streicher zu Beginn von Lavistas „Reflejos de la noche“ ihre Flageoletttöne fast unhörbar wispern – oder in Alvarez' „Metro chabacano“ mit bissiger Attacke in die Saiten langen. Das klingt sehr farbenreich, keine Frage, und sorgt für einige geradezu magische Momente. Nur vereinzelt wirkt dieser pointierte Interpretationsstil vielleicht eine Spur übersteigert – aber dafür ist die Aufnahme mit dem Titel „Rhythm & Texture“ eben auch keine Sekunde langweilig, sondern durchweg aufregend und stellenweise ziemlich überraschend. M.S.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Rhythm & Texture – Werke von Ravel, Gershwin, Lavista, Alvarez, Golijov; Brodsky Quartet (2009); Orchid/Naxos CD 5060186560127 (72')

Mittelmaß

Das Violin-Klavier-Duo Opus Two, der Cellist Charles Bernard und die Sopranistin Marin Mazzie haben Kammermusik und Transkriptionen von Leonard Bernstein aufgenommen: eine Bearbeitung der Klarinettensonate, die zweisätzige Violinsonate sowie das Klaviertrio von 1937. Hinzu kommen „Two House Songs“ sowie vier von Eric Stern arrangierte Nummern aus „Candide“. Das interpretatorische Niveau bewegt sich über weite Strecken im grauen Mittelmaß. Die Bernstein'sche rhythmische Verve und der visionäre Emotionsgehalt (wie in der Prestissimo-Variation der Violinsonate) wirken dosiert. Eine Aufnahme, deren Repertoirewert höher ist als ihr künstlerischer. C. Vr.



Musik ★★
Klang ★★★★★

Bernstein, Violinsonate, Klaviertrio, Klarinettensonate, Candide; Opus Two, Charles Bernard, Marin Mazzie (2008); Naxos CD 636943964323 (68')

Dazwischen

Hat die Avantgarde abgehalft? Ist sie tot? Ist nach Jahrzehnten der nervös avancierten Klangsuche das Projekt „Neue Musik“ gescheitert? Immer mehr zeitgenössische Komponisten suchen ihr Heil in herkömmlichen tonalen Strukturen, die sie von leichten Disharmonien durchschauern lassen. Gloria Coates weiß um das Dilemma einer Musik, die sich dem Wiedererkennungswert total verweigert, weil sie vollkommen atonal und diskontinuierlich entworfen wird – und schreibt deshalb tonal geeichte, auch lyrische Musik, der sich das Heute aber niemals absprechen lässt. Dabei steht die in München lebende Amerikanerin nicht nur für Sinfonien ein, sondern schreibt auch Kammermusik.

Ihr neuntes Streichquartett, energiegeladen vom Kreuzer-Quartett gespielt, stellt sirenenhafte Glissandi in den Mittelpunkt, für die die Komponistin bekannt ist. Kleine eingestreute Pizzicati strukturieren die gestrichenen Flächen. Dabei scheut Coates, gerade im zweiten, mit „Moderato“ überschriebenen Satz, keineswegs Disharmonien.



Allerdings wirken die eingesetzten Glissandi auf Dauer etwas abgedroschen. Wichtiger erscheint

da die Sonate für Violine solo aus dem Jahre 2000. Hier kann sich Coates' Klangspur ganz pur entfalten. Es beginnt hochdramatisch mit großer Intensität in gepressten hohen Lagen, während der zweite Satz melodische Formulierungen aufweist, die aber immer gefährdet bleiben.

In der vier Jahre jüngeren lyrischen Suite für Pianotrio mit dem eigenartigen Titel „Split The Lark – And You'll Find The Music“ setzt Coates auf einen melancholisch-getragenen Duktus weit ausschwingender Figuren. Das Klavier von Roderick Chadwick spielt dabei den Stabilisator gegen die klagenden Intonationsschwankungen der Streicher.

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★
★★★★

Coates, Streichquartett Nr. 9; Kreuzer-Quartett, Roderick Chadwick (2008-2009); Naxos CD 636943966624 (56')



Kleine Form

Giya Kancheli hat nicht nur große Sinfonien geschrieben, sondern auch kammermusikalische Formate entworfen – und nicht wenige meinen, dass die der verschatteten Musik des Georgiers im Grunde mehr entsprechen. 2009 publizierte Kancheli ein kleines Buch mit 33 Miniaturen seiner Bühnen- und Filmmusik aus den sechziger und siebziger Jahren. Als Geburtstagsüberraschung zum 75. spielten der Bandoneon-Virtuose Dino Saluzzi und der Vibraphonist Andrei Pushkarev die Stücke für den Komponisten sensibel ein. Manchmal gesellt sich Gidon Kremers Geige hinzu. Ein kleines Klangjuwel!

T.U.

Musik
Klang

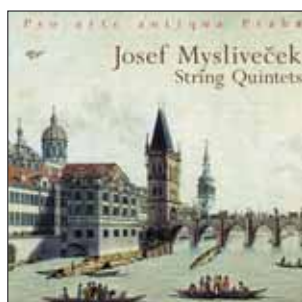
★★★
★★★★

Giya Kancheli's Music For Stage And Screen; Dino Saluzzi, Gidon Kremer, Andrei Pushkarev (2010); ECM/Universal CD 602527432304 (60')

Überschäumend

Er sei „voll von Feuer, Geist und Leben“, schrieb der junge Mozart über den verehrten Kollegen Josef Myslivecek (1737 bis 1781). Diese Charakterisierung trifft auch auf die hier eingespielten Streichquintette des ganz sträflich vernachlässigten Tschechen zu, der vor allem wegen seiner Opern berühmt war. Seine Werke halten den Hörer mit spritzigem melodischen Esprit und synkopisch federndem Schwung bei Laune – auch, weil sie so vom Ensemble Pro arte antiqua Praha vorzüglich musiziert werden: Auf ihren historischen Instrumenten verbinden die Streicher überschäumende Spielfreude und differenzierte Sorgfalt zu einer Interpretation, die mit effektvollen Farbwirkungen und virtuosens Einsprengeln gewürzt ist.

M.S.



Musik
Klang

★★★★
★★★★

Myslivecek, Streichquintette; Pro arte antiqua Praha (1996); Arta/Note 1 CD 595017407123 (63')

Josef Myslivecek

Josef Myslivecek war der Sohn eines Müllers und wurde in Prag geboren. Die dortige Universität verließ er nach kurzer Zeit und widmete sich intensiven Kompositionsstudien. 1763 ging er nach Venedig und machte sich als Opernkomponist einen Namen. Nach großen Erfolgen in Italien und Süddeutschland begann sein Stern zu sinken. Von einer entstellenden Krankheit gezeichnet, starb er verarmt in Rom.



Foto: Archiv

Vergessenes Genie: Josef Myslivecek.

Sprechgesang und Schattenspiel

Zwei Jahrzehnte musikFabrik, zwanzig Jahre Musik am Puls der Zeit – auch im Jubiläumsjahr 2010 läuft der Produktionsbetrieb auf Hochtouren, allem Krisengerede zum Trotz. Aus der schier unüberschaubaren Zahl an Konzerten hat das nordrhein-westfälische Neue-Musik-Ensemble nun ein paar Rosinen herausgepickt. Die auf sieben Teile angelegte „Edition musikFabrik“ präsentiert zahlreiche Live-Aufnahmen aus dem Kölner Funkhaus des WDR, darunter viele Uraufführungen, Ersteinspielungen und Auftragswerke. Inzwischen sind die ersten vier Folgen erschienen und dokumentieren die Vielseitigkeit der internationalen Formation mit Stammsitz Köln, in durchweg hervorragenden Einspielungen größer besetzter Ensemblewerke unter Beteiligung namhafter Dirigenten.

Den Anfang markiert ein Generalthema der Neuen Musik: In „Sprechgesänge“ (CD 1) wird mit aller Virtuosität die Aufhebung der angestammten Grenzen zwischen Stimme und Instrument erkundet, was naturgemäß die großen solistischen Potentiale des Ensembles zur Geltung bringt. Dabei erforschen Jonathan Harvey in „Sprechgesang“ für Oboe und 13 Spieler und Georges Aperghis „Babil“ für Klarinette und Instrumente „quasi parlando“ die sprachlichen Potentiale der Instrumente. Impulsive Paradestücke für Peter Veale und Carl Rosman. Auch das

„Hörtheater“ Beat Furrers lebt von den Verflechtungen von Sprache und Instrumentalklang. Im „recitativo“ für Stimme und Ensemble (2004/05) macht Salome Kammer aus dem klaustrophobischen Schnitzler-Monolog ein expressives Seismogramm der Einsamkeit.

Ausgesprochen haptisch, ja zum Anfassen suggestiv erscheinen die „Sichtbaren Spuren“ (CD 2), was sich nicht zuletzt visuellen Vorlagen und illustren Klangquellen verdankt: Mauro Lanza benutzt für sein turbulentes „Vesperbild“ ein opulentes Spielzeuginstrumentarium samt elektronischer Verfremdung, Nicolaus A. Huber lässt in seiner „Music On Canvas“ Gemüse schneiden und Salatblätter ausschütteln, und Bernd Alois Zimmermanns „Metamorphose“ ist eine buntscheckige Filmmusik, die als undomestizierte Promenadenmischung reichlich Jazz und U-Musik verwurschtelt. Das alles kommt hier mit großer rhythmischer Verve rüber.

Es fällt schwer, Einzelnes herauszuheben, aber vielleicht sind die Aufnahmen, die sich der langjährigen Zusammenarbeit mit bestimmten Komponisten verdanken, aus ganz besonderem Holz geschnitzt. Rebecca Saunders „a visible trace“ ist so ein Fall, wo die musikFabrik die schroffen Oberflächen und kantigen Formen dieser Beckethaltigen Klangskulptur wie ein erfahrener Bildhauer bearbeitet. Auch



„Orchestrion-Straat“ (1995/96) von Mauricio Kagel, sozusagen ein Musikautomat in Form von Ensemblemusikern, meint man die enge Beziehung von Komponist und Ensemble anzuhören, das diese doppelbödige „Musik über Musik“ mit viel Energie in einen überdrehten Jahrmarkt verwandelt.

„Schattenspiele“ ist der vierte Teil der Edition überschrieben. Er veranschaulicht in Stücken von Michael Jarell, Stefano Gervasoni, Joel-François Durand und Brian Ferneyhough noch einmal eindrucksvoll ein differenziertes Aushorchen komplexer Ensemble-Texturen in spannenden Interaktionen von Solist und Klangkörper.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Edition musikFabrik: Stücke div. Komponisten; musikFabrik, Peter Rundel, Beat Furrer, Sian Edwards, Stefan Asbury, Etienne Siebens, Diego Masson, Reibert de Leeuw, James Wood (2004-2008); Wergo/Note 1 4 CD 4010228685121 (61'), 4010228685220 (75'), 4010228685329 (59'), 010228685428 (58')



Bildbeschreibungen

Die Musik von Hugues Dufourt strahlt eine beachtliche Individualität und Klangsinnlichkeit aus, oft inspiriert von Malerei und Bildhauerei. Das monumentale Deckenfresko der Würzburger Residenz hat es Dufourt besonders angetan. „L'afrique d'après Tiepolo“ (2005) nähert sich der lichtdurchfluteten Allegorie als traumverhangene Meditation mit gleißender Farbigkeit und markigen Klavierakkorden. „L'Asie d'après Tiepolo“ (2009) entspricht der „fantastischen Ansammlung ungeheimer Elemente“ mit rauschhafter Unruhe und reichlich Metall im Perkussionsapparat. „Nichts suggeriert den Raum besser als die Farbe, die daher zum eigentlichen Mittel des Komponisten wird“, sagt Dufourt.

Wie

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Dufourt, Div. Werke; ensemble recherche (2009); Kairos/HM CD 9120010281693 (45')

Verschmelzung

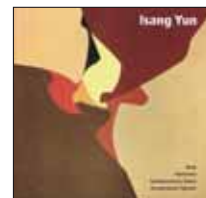
Gut, dass wenigstens die „Internationale Isang Yun Gesellschaft“ dafür sorgt, dass die Musik des großen koreanischen Komponisten nicht in Vergessenheit gerät. Die achte Folge der hauseigenen Edition nimmt zentrale Orchesterstücke in den Blick. Alles andere als verstaubt: die „Symphonische Szene“ (1960/61) in einer Aufnahme von 1965 mit Bruno Maderna. Yuns Darmstädter Einstand lässt mit einer dramatischen Kollidierung unterschiedlichster Klangphysiognomien aufhorchen. Nicht weniger aufregend auch Yuns „Réak“ (1966) mit dem SWR-Sinfonieorchester unter Hans Zender.

Wie

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Yun, Orchesterwerke; div. Interpreten (1965/1980/2001); IYG CD 008 (61')



Große Originale

Die LP-Ära hat viele große Aufnahmen klassischer Musik hervorgebracht. Und ihre Heroen strahlen immer noch, auch wenn viele von ihnen schon viele Jahre tot sind. Wie Karl Böhm zum Beispiel oder Herbert von Karajan, zwei Jahrhundert-dirigenten, deren reiches diskographisches Erbe noch heute in so manchem Plattenschränk zu finden ist. Es ist der Klang des Originals, der Klassikfreunde auf der ganzen Welt noch heute in Begeisterungstürme ausbrechen lässt – und um diesen auch dem CD-Hörer zugänglich zu machen, lässt Universal alte Decca- und Deutsche-Grammophon-Aufnahmen in der Reihe „The Originals“ auferstehen.

Jüngst erschienen sind hier neun überragende Alben der Vergangenheit, entstanden zwischen 1960 und 1991. Hier gibt es ein Wiedersehen oder besser gesagt „Wiederhören“ mit Stars wie Dietrich Fischer-Dieskau, dessen Interpretation von Mahler-Orchesterliedern mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks unter Rafael Kubelik zu den unbestrittenen Meilensteinen der Mahler-Renaissance der 1960er Jahre gehört, oder mit Wilhelm Kempff, der in seiner 1975 entstandenen Deutung der „Années de pèlerinage“ und der „Zwei Legenden“ ein Musterbeispiel des kultivierten Liszt-Spiels präsentiert.

Auch die Fans weiblicher Stimmen kommen auf ihre Kosten, etwa bei der jungen Cecilia Bartoli, die mit Rossini-Arien im Jahr 1989 ihren Einstand beim Label Decca gegeben hatte. Das sympathische Debüt ist bei den „Originals“ ebenso vertreten wie das kurze Zeit darauf entstandene



Album mit Spirituals von Kathleen Battle und Jessye Norman „Spirituals In Concert“; die CD-Produktion eines vorangegangenen Konzerts in der New Yorker Carnegie Hall.

Dass die großen Dirigenten von einst nicht fehlen dürfen, versteht sich von selbst. Neben den schon eingangs genannten Antipoden Herbert von Karajan und Karl Böhm ist auch Georg Solti in der Reihe vertreten. Seine Aufnahmen mit Orchesterwerken von Richard Wagner mit dem Chicago Symphony Orchestra sind gekoppelt mit der Ouvertüre „Les Francs-Juges“ von Hector Berlioz und der dritten „Leonoren“-Ouvertüre von Beethoven.

Das vielleicht berühmteste Orchester der Welt ist in den neun neu veröffentlichten Alben gleich zweimal zu hören: die Wiener Philharmoniker. Unter Herbert von Karajan spielt der österreichische Eli-

te-Klangkörper die dritte Sinfonie von Johannes Brahms und die achte Sinfonie Antonín Dvoráks. Mit Karl Böhm am Pult sind die Wiener dann mit zwei Klavierkonzerten Wolfgang Amadeus Mozarts zu hören: dem F-Dur-Konzert KV 459 und dem A-Dur-Konzert KV 488. Solist der 1976 entstandenen Aufnahme ist der damals noch junge Maurizio Pollini.

„Con amore“ heißt das Recital, mit dem sich die Südkoreanerin Kyung-Wha Chung Mitte der 1980er Jahre bei Decca verewigte. Mit Schmankerln von Fritz Kreisler über Tschairowsky bis Brahms bietet das Programm eine bunte Mischung aus Herz und Virtuosität. Zu den größten Virtuosen seines Instruments zählt auch der Hornist Barry Tuckwell. Seine Einspielungen der Hornkonzerte Mozarts mit dem London Symphony Orchestra unter Peter Maag entstanden zu Beginn der 1960er Jahre.

CELLO DUELLO

JENS PETER MAINTZ WOLFGANG EMANUEL SCHMIDT

HÄNDEL-HALVORSEN | HAYDN | MÜLLER-WIELAND
BARRIÈRE | OFFENBACH | PAGANINI | MORRICONE

„... so ausdrucksstark, elegant und flink,
wie man sie sich nur wünschen kann...“
klassik.com

„Auf ihrer neuen CD zünden die beiden wieder
ein Feuerwerk an Virtuosität und Spielfreude“
concerti

„Das berühmte Stück aus dem Film ‚Once Upon a Time
in the West‘ ... kann den berühmten 12 Cellisten der
Berliner Philharmoniker durchaus Konkurrenz machen.“
klassik.com

Die neue CD

Solo Musica SM 146

www.wolfgangemanuelschmidt.com/cello-duello

www.grunau-musikmanagement.eu

Solo
MUSICA
www.solo-musica.de

